



KRAKAUER ZEITUNG

Bestimmtes:

— Nummer 10
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2 40.
Postvorsandt nach auswärtig K 3.

Alleinige Inseratennahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei
M. Duke Nachf. A.-G. Wien I.,
Wollzeile 16.

gedruckt und veröffentlicht von:
Jankin, Dannewigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2934, Nacht: 2867.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.038.

Zuschriften sind nur zu
die Adresse „Kraukauer Zeitung“
Feldpost 186 zu richten.

Manuskripte werden nicht
rückgesandt.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPPOST 186.

II. Jahrgang.

Donnerstag, den 9. März 1916.

Nr. 69.

Die „Kraukauer Zeitung“

wird täglich abends den P. T. Abonnenten im inneren Stadtgebiet zugestellt. Der Bezugspreis beträgt mit freier Zustellung ins Haus monatlich 2 Kronen 40 h.

Zur Heldentat der „Möwe“.

Die Heimkehr der „Möwe“, die nach merkwürdigen kühnen Seefahrten mit reicher Beute in einem heimischen Hafen gelandet ist, wird von Deutschland und seinen Verbündeten mit Stolz und freudiger Genugtuung begrüßt. Ist sie doch für uns und noch mehr für unsere Feinde ein neuer Beweis des unvergleichlichen Heldentums, wie er sich in den unvergleichlichen Taten der „Emden“, der Fliegerleuchtens Böcke und Immelmann sowie unserer ebenbürtigen See- und Luflandwehr, Krjowich und vieler anderer offenbart, denen die Gegner nichts Ähnliches an die Seite zu stellen haben. So wird es verständlich, dass sie diese einzigartigen Leistungen einer aus dem stehhaften Geist des Ganzen geborenen persönlichen Tapferkeit zu schmälern und in den Staub zu zerren suchen, indem sie sie als Verzweigungsakte der im Niedergang befindlichen Mittelmächte ansehen. Da unsere Feinde selbst kein Verständnis für die aufopferungsvolle und selbstlose Hingabe im Dienste der Allgemeinheit aufbringen können, müssen sie in jedem derartigen Unternehmern das letzte Auskunftsmitel von Verlorenen sehen, die ihr Leben so teuer als möglich verkaufen wollen. So haben sich die Engländer über das wirksame Luftbombardement ihrer Küsten und Städte durch die Zepeline hinwegzusetzen gesucht, so haben sie die Erfolge der Unterseeboote in ihren eigenen Augen zu verkleinern gesucht und so wollen sie auch jetzt nicht an die von der „Möwe“ durchbrochene Blockade glauben, weil damit die englische Seeherrschaft aufs neue als Märchen gebrandmarkt wird. Um dieses Märchen vor der verbündeten Mitwelt anrecht zu erhalten, sehen sie sich genötigt, neues dazu zu erfinden. So meint ein englisches Blatt, der deutsche Bericht habe die Rückkehr der „Möwe“ fälschlich bekanntgegeben in der Absicht, dass der Feind die Jagd nach dem Schiffe einstellen möge. Denn man könne nicht glauben, dass das Schiff sich der Gefahr eines Durchbruches der englischen Blockade ausgesetzt habe. Dieses Dankart ist bezeichnend für England, ebenso bezeichnend wie die Gegenmassnahmen, die als Ansprache ohnmächtiger Wut am besten zeigen, wie empfindlich die deutschen Heere in Wahrheit sitzen. Während der Kapitän des von der „Möwe“ versenkten Dampfers „Clam MacTavish“ über die Behandlung der gefangenen Besatzung beim besten Willen nichts Übles auszusagen vermag, erinnert man sich mit Schauern des „Baralong“-Falles. Und während sich die „Möwe“ allein fünfzehn feindliche Schiffe zur Heute machte, sticht England auf dem Wege des Neutralitätsbruches und der brutalen Gewalt sich an den portugiesischen Häfen lagernden deutschen Schiffen schadlos zu halten. Zu so unfairen Mitteln muss die Seemacht greifen, die den Anspruch erhebt, als die erste der Welt zu gelten!

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amlich wird verlautbart: 8. März 1916.

Wien, 8. März 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

An der Front der Armee des Generalobersten Erzherzog Joseph Ferdinand war auch gestern die Gefechtsfähigkeit zeitweilig lebhafter. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, FML.

Türkischer Generalstabsbericht.

Die „Agence Milli“ meldet aus dem Hauptquartier: Konstantinopel, 7. März. (KB.)

An der Irakfront haben wir feindliche Versuche, sich der Zone von Felahie zu nähern, abgewiesen. Bei Kutuelamara ist die Lage unverändert.

Auf der Kaukasusfront haben die Kämpfe, die sich hier entwickelten, in den letzten Tagen an Heftigkeit abgenommen. In den Küstengebietern herrscht scheinbar Ruhe.

Dardanellenfront: Das Gegenfeuer unserer Artillerie machte das demonstrative Feuer der feindlichen Kriegsschiffe gegen die Küsten der Meerenge unwirksam. Zwei Kreuzer wurden hierbei getroffen. Die Tätigkeit unserer Flieger hemmte die Erkundungsversuche der feindlichen Flieger.

Hat sich England selbst in bezug auf die kühnen Angriffe zur See und aus der Luft schon durch die Art ihrer Würdigung und Begrenzung als wehrlos erwiesen, so ist es gegenüber dem unaufhaltsamen Vordringen der Zentralmächte auf allen Kriegsschauplätzen völlig ratlos, denn da wollen nicht einmal diese Scheubegründungen verfangen. Denn das beispielsweise die letzte Offensive vor Verdun auch nur ein Verzweigungsakt gewesen sein soll, um die Durchführung der endlich vereinheitlichten Pläne der Alliierten zu verhindern, glauben nicht einmal mehr diejenigen, die es bisher bequ岸 fanden, sich durch Lügen über ihre Misserfolge hinwegtäuschen zu lassen. Und solange unsere „Verzweigungsakten“ von solchem Geiste getragen sind wie die Abenteurer der „Möwe“ und der Sturm auf Verdun, brauchen wir um das Ende nicht zu bangen.

Übrigens befindet sich Portugal in seinen Kolonien schon längere Zeit im Kriegszustand mit Deutschland.

Portugal trifft Verteidigungsmassnahmen.

(Privat-Telegramm der „Kraukauer Zeitung“)

Christiania, 8. März.

Nach Meldungen aus Lissabon trifft die portugiesische Regierung eiligst Verteidigungsmassnahmen. Alle Leuchfeuer an der portugiesischen Küste wurden gelöscht. Bei Tage dürfen fremde Schiffe in die Häfen Portugals einlaufen.

Die Flotte kreuzt an der Küste.

Die Schlacht vor Verdun

Die Bedeutung Verduns.

Paris, 8. März. (KB.)

In der „Victoire“ weist Hervé de Verchères der Presse, die Bedeutung Verduns zu feigen, zurück und sagt, der Verlust Verduns wäre für Frankreich eine moralische Katastrophe von grösster Tragweite.

Panikstimmung in Paris.

(Privat-Telegramm der „Kraukauer Zeitung“)

Genf, 8. März.

Kriegsminister Gallieni liess wegen der in Paris andauernden panikartigen Stimmung Plakate anschlagen, die die Verbreiter von bahnruhenden Gerüchten mit der Bestrafung durch das Kriegsgesetz bedrohen.

200 Personen vor dem Militärgericht.

Bern, 8. März. (KB.)

Auf Grund einer Verordnung des französischen Ministeriums des Inneren betreffend die Verfolgung der Verbreiter von fälschlichen oder

TELEGRAMME.

Deutschland und Portugal.

Ablehnung der deutschen Forderungen?

(Privat-Telegramm der „Kraukauer Zeitung“)

Kopenhagen, 8. März.

Aus Lissabon berichten die Blätter, die portugiesische Regierung habe amtlich Deutschland mitgeteilt, dass die Beschlagnahme der deutschen Schiffe aufrecht erhalten werde. Unter diesen Umständen und angesichts des Tones der letzten deutschen Note muss die Abberufung des deutschen Gesandten aus Lissabon als unmittelbar bevorstehend betrachten werden. Der Abbruch der Beziehungen wäre gleichbedeutend mit dem Kriegszustand.

beunruhigenden Nachrichten wurden allein in Paris und im Departement Seine über 200 Personen vor das Militärgericht gestellt.

Die Gefahr für Frankreich.

(Privat-Telegramm der „Kraukauer Zeitung“)

Genf, 8. März.

Hervé sagt in der „Victoire“, ernste Politiker hätten in den letzten fünf Tagen kein Auge geschlossen, weil die Gefahr größer sei, als man allgemein annehme. Frankreich hätte ein zweites Sedan geduldet, wenn die Feinde die Maasbrücke bei Verdun gewonnen hätten, weil dann alle Truppen auf dem rechten Ufer verloren gewesen wären.

Diese Gefahr sei seither zwar vermindert worden, könne aber morgen wieder in voller Stärke aufleuchten.

Die Einstellung des „L'homme enchaîné“.

(Privat-Telegramm der „Kraukauer Zeitung“)

Genf, 8. März.

Die Einstellung des Clémenceauschen Blattes erfolgte laut Mitteilungen in der radikalen Presse wegen der heftigen Angriffe anlässlich des Ausbleibens der erwarteten englischen Offensiven in Flandern sowie wegen der Kritik an den grossen Fehlern, die in der ersten Woche der deutschen Offensive bei Verdun begangen wurden.

Clémenceau erklärte, einst würden die Schuldigen das strengste Strafgericht über sich heraufbeschwören.

Der gestrige französische Generalstabsbericht.

Paris, 7. März. (KB.)

Der amtliche französische Bericht besagt: Westlich der Maas konnten die Deutschen mit Hilfe einer heftigen Beschießung in die Umgebung von Régnéville durchdringen und längs der Eisenbahnlinie vorwärtskommen. Ein sehr heftiger im selben Augenblick von den Deutschen angesetzter Angriff auf die Höhe 265 brachte sie in den Besitz dieser Höhe, trotz der schweren Verluste, die ihnen unser Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zufügte.

Im Abschnitt von Fresnoy zogen wir uns bis zum Fuss der Cote Lorraine zurück.

Der U-Boot-Krieg.

Eine Debatte im amerikanischen Senat.

Washington, 8. März. (KB.)

Reuter meldet: Das Repräsentantenhaus beschloss mit 256 gegen 160 Stimmen die Beschränkung der Debatte über die Resolution betreffend die Unterseeboot-Kriegführung ähnlich der von Gore eingebrachten Resolution.

Elf Marseller Schiffe überfällig.

(Privat-Telegramm der „Kraukauer Zeitung“)

Genf, 8. März.

Wie aus Marseille gemeldet wird, zeigen die dortigen Reeder für den Monat Feber elf Schiffe als überfällig an.

Englische Schiffsverluste.

London, 8. März. (KB.)

„Lloyd“ meldet aus Lowestoft: Der Fischerdampfer „Daysspring“ wurde in der Nordsee versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

Der Luftangriff auf England.

Das Kriegsamte gibt grössere Wirkung zu.

London, 8. März. (KB.)

Einem Bericht des Kriegsamtes zufolge sind bei dem feindlichen Luftangriff in der Nacht vom 5. zum 6. März 90 Bomben-

würfe festgestellt. Es soll kein militärischer Schaden angerichtet worden sein. Insgesamt wurden 13 Personen getötet.

Enver Pascha in Medina.

Konstantinopel, 8. März. (KB.)

Enver Pascha traf am 3. März in Medina ein, wo ihm ein glänzender Empfang bereitet wurde. Die Stadt war reich beflaggt. Nach der Begrüssung durch die Notablen bezog sich der Zug zum Grabe des Propheten, wo das Freitagsgebet gesprochen wurde.

In den folgenden Ansprachen wurde die Kraft der ottomanischen Regierung und die Pflicht jedes Muselmanen betont, dem Kalifen sowie den Befehlen der obersten Vorgesetzten zu gehorchen; sodann wurden Gebete für den Erfolg der ottomanischen Armee gesprochen.

Eine Seeschlacht im Schwarzen Meer?

(Privat-Telegramm der „Kraukauer Zeitung“)

Budapest, 8. März.

Der „Pester Lloyd“ erfährt aus Bukarest: Von der Schlangensel in der Kiliamündung kommt die Nachricht, dass Sonntag früh vier Stunden lang ein heftiges Bombardement aus nördlicher Richtung vernehmbar war. Es könnte sich nur um einen Seekampf im Schwarzen Meere gehandelt haben.

Audienzen bei König Konstantin.

(Privat-Telegramm der „Kraukauer Zeitung“)

Athen, 8. März.

König Konstantin hat Venizelos und Pasié in Audienz empfangen.

Die Audienz Pasié steht im Zusammenhang mit der Organisation der Serben auf Korfu.

Ein unliebsamer Gast.

(Privat-Telegramm der „Kraukauer Zeitung“)

Athen, 8. März.

Die Entente-Pressen teilen mit, dass die französische Regierung darauf dringe, Essad möge nach Albanien zurückkehren und mit seinen Truppen an der Verteidigung des Landes teilnehmen.

Japans Umtriebe gegen China.

(Privat-Telegramm der „Kraukauer Zeitung“)

Frankfurt, 8. März.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Stockholm: Yuanschikai hat das chinesische Parlament einberufen.

Um durch Unterstützung der Aufständischen Yuanschikais Abdankung herbeizuführen, ist das dritte japanische Geschwader ausgelaufen.

Vom Tage.

Am 5. d. M. fand die Beisetzung der Königin-Witwe Elisabeth im Kloster Argos statt.

In der italienischen Kammer kam es zu sehr erregten Szenen, die Salandra veranlassen, mit der Auflösung der Kammer zu drohen.

In Washington sind die für die weitere Haltung Amerikas entscheidenden Beilagen zur Denkschrift Deutschlands in der U-Bootsfrage angekommen.

Der Kommandant der „Möwe“ wurde vom König von Sachsen mit dem Ritterkreuz des Militär-Sankt-Heinrich-Ordens ausgezeichnet. Der Flottenbund deutscher Frauen hat dem Kommandanten 3000 Mark für die Besatzung der „Möwe“ angeboten.

Im Schweizer Nationalrat begannen gestern die Verhandlungen über die Neutralitätspolitik des Bundesrates. Der Präsident stellte die Eingekitt in der Schweiz fest. Die Neutralität der Schweiz sei unverrückbar.

Vorgestern hat die Leipziger Frühjahrsversammlung begonnen, die sich eines starken Zuspruchs auch aus dem neutralen Nordamerika erfreut.

In Wien wird die Zuckerkarte vom 19. d. M. an eingeführt werden.

Der Erbauer des Suezkanals

Lebensgeschichte des österreichischen Ingenieurs Alois von Negrelli.

Der Wunsch, den Namen des ausserordentlichen Mannes, den wir als genialen Schöpfer des Suezkanals bewundern müssen, dem Dunkel des Vergessens zu entreissen, hat Prof. Alfred Birk Anlass zu einem Buche gegeben, das das Leben Negrellis schildert, seine Verdienste um das Staatsbauwesen in Oesterreich würdigt und von der Grosstat seines Lebens berichtet soll.

Die massgebenden Aemter, Behörden und Privatpersonen haben ihn in seinem Bemühen unterstützt, indem sie seinen Forschungen nach historischen Daten aus dem Leben Negrellis ihre Archive freigaben. Auch die Familie Negrelli, in erster Linie seine Tochter Marie von Negrelli, die unermüdete Kämpferin für den Nachruhm ihres grossen Vaters, deren der Verfasser mit herzlichster Verehrung gedankt, haben das Entstehen des Werkes durch wertvolle Aufschüsse, durch Ueberlassung von Briefen und Tagebüchern gefördert.

In Primiero, einem Marktflöcken Südtirols, wurde Negrelli am 23. Jänner 1799 als siebentes Kind, doch erster Sohn seiner Eltern geboren. Der Vater, ein echter Südländer — kühn, wissenschaftlich und lebhaft; die Mutter, eine Deutsche, mit allen Eigenschaften ihrer Rasse und ihre Geschlechtsangehörige. Auch die Familie ein hochgebildeter Gelehrter, erfüllt von tiefem Verständnis und inniger Liebe für die Schönheiten der Natur und die Gnadengabe der Kunst — das waren die Menschen, welche bestimmend in die Erziehung des jungen Alois eingriffen. Ihr Einfluss zeigte sich sein ganzes Leben lang. Sein Patriotismus, seine Kaisertraue, seine rastlose Tätigkeit, sein inniger Familiensinn, sein tiefes Kunstverständnis, sein tief ethisches und ideales Empfinden sind das Erbtel, das sie ihm gaben.

Das Jahr 1809 wurde verhängnisvoll für das ungetriebene Glück der Familie. Angelo Michele Negrelli, der Vater, der sich den Tiroler Freiwilligen auf ihrem Zuge gegen Napoleon angeschlossen hatte, wurde gefangen genommen und nach dem Fort Palanza gebracht. Als der Friedensschluss ihn der Heimat wiedergab, hatte sich hier vieles zum Traurigen gewandelt; die Familie war auf dem Wege der Verarmung. Nur die Gnade des Kaisers Franz, der dem begabten Knaben die Mittel zur Vollendung seiner Studien in Feltre gewährte, hatte der junge Alois es zu danken, dass er nicht völlig aus seiner Laubbahn geschleudert wurde, wenn er auch seinem Trauern, sich der Baukunst zu widmen, entsagen musste, um hinfort in einem höheren und festbestimmten Beruf zu ergreifen. So trat er im Jahre 1819 als Baupraktikant der Bauverwaltung in Innsbruck in den Staatsdienst.

Hier fand Negrelli eine eifrige Tätigkeit vor. Es begannen rege Lehr- und Wanderjahre, die ihn in alle Teile Tirols führten. Bei zahlreichen Wasser- und Strassenbauten wurde er, bald auch in leitender Stellung, verwendet und sammelte reiche, praktische Erfahrungen in allen technischen Fragen der Zeit. Graf Reissach entsendete ihn auch auf eine Studienreise nach Wien und durch Mähren, eine Reise, auf der er die grossen, modernen Brückenbauten studierte und die ihn mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit in Fühlung brachte. In seiner Eigenschaft als Kreisbauamtsrat in Bruggau hatte Negrelli auch die Verhandlungen mit der Kantonsregierung von St. Gallen betreffend die gemeinsame vorzunehmende Rheinregulierung zu leiten. Die Schweizer, die so Gelegenheit hatten, sein fachmännisches Wissen sowie seine administrativen und organisatorischen Talente und nicht minder seine diplomatischen Fähigkeiten kennen zu lernen, stellten ihm im Jahre 1832 den Antrag, in den Dienst der Kantonsregierung zu treten. Nach harten inneren Kämpfen sowohl auch Meinungsverhandlungen mit seinen Gönnern und Freunden, die ihn in Oesterreich zurückhalten wünschten, nahm er diesen Antrag an. Und unendlich ersperrlich war seine Tätigkeit auch in diesem seinem neuen Wirkungskreis — in St. Gallen sowohl als auch später in Zürich. Zahlreiche grossartige Unternehmungen, Strassenbauten, Flussregulierungen, Brückenbauten, welche letztere auch von seiner nie erlöschenden Liebe zur Architektur Zeugnis geben,

machten bald seinen Namen in der ganzen Schweiz bekannt. Bei allen wichtigen technischen Fragen holten die Kantone seinen Rat ein; in Streitfällen war sein Urteil massgebend.

Democh zog es Negrelli wieder nach Oesterreich, und er bewarb sich neuerlich um eine österreichische Staatsanstellung. Ihm selbst überraschend aber kam seine Berufung als Bauleiter der Kaiser Ferdinand's-Nordbahn. Es ist übrigens nur natürlich, dass ein Mann mit seinem von modernsten Ideen und dem tiefen Verständnis für die Forderungen seiner Zeit erfüllten Geist sich dem Studium des Eisenbahnwesens zugewandt hatte; ihm vor allem hatte auch seine Studienreise durch Frankreich, England und Belgien gegolten. In der Schweiz indessen lebten der neuen Erfindung noch zu viele Zweifler, so dass Negrellis Anregungen und Projekte hier noch nicht durchdringen konnten; und nun sah er sich in das neue, grosse Feld wertvollster Kulturarbeit versetzt. Hier war es denn, wo sein Genie sich so recht zu bewähren anfang und unvergängliche Werke schuf. Aus dem Genie der Vorarbeiten ergab sich, dass die Eisenbahndirektion der Staatseisenbahnen wieder in den Staatsdienst und nahm als solcher an der Schaffung fast sämtlicher Bahnhöfen Nordösterrichts tüchtigen Anteil. Aber auch über die Grenzen seines Vaterlandes drang sein Ruf. Das Königreich Württemberg holte sein Gutachten über die geplanten Bahnstrecken und die vorliegenden Projekte ein, und in steter Fühlung mit der geliebten Schweiz und den Schweizer Freunden, wurde er zum Schöpfer der Schweizer Nordbahn, deren Bau er sogar persönlich inspizierte, trotz der ungeheuren Arbeitslast, die dahinein auf seinen Schultern ruhte; denn ungeschützt der fürchterlichen Stürme, die durch Oesterreich rauten, nahm die Kulturarbeit ihren Fortgang, und die Technik bediente unermüdet an der Erschliessung neuer Verkehrs- und Handelswege.

Die Anerkennung und Wertschätzung, die seinen Fähigkeiten gezollt wurde, fanden in der Ernennung Negrellis zum Sektionschef im neuen Ministerium für öffentliche Arbeiten ihren Ausdruck.

Mit der Entsendung Negrellis nach Italien schliesst dieser vorläufig erste Band seiner Lebensgeschichte, die eigentlich weit über den Rahmen einer Biographie hinausgehend, ein wichtiges und interessantes Zeildokument darstellt. Der zweite Band wird das letzte Lebensjahrzehnt Negrellis und die Vorgeschichte des Suezkanals schildern. Heute, wo der Lauf des Weltverkehrs durch die Suezkanal-Details der Antolinthe Negrellis an der Erbauung des Kanals zu vernehmen. Und auch die Lösung der Streitfrage zwischen der Familie Negrelli und der Suezkanalgesellschaft wird der lebhaften Anteilnahme der Öffentlichkeit sicher sein dürfen, da sie ja, weit über eine persönliche Angelegenheit der Erben Negrellis hinausgehend, eine Frage von allgemeinem vaterländischen Interesse ist.

Was Deutschland Amerika gab.

Von verantwortungsvoller Stelle ist in diesen Tagen auf die über ein und vierzigjahrhundert dauernden guten Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland hingewiesen worden. Bescheiden genug wurde die Spanne angegeben, wenn man an Amerikas Geschichte misst. Nicht nur von dem Tag an darf gerechnet werden, an dem die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten einsetzte, die von Friedrich dem Grossen als erstem europäischen Herrscher anerkannt wurde. Weiter rückwärts muss man gehen, um zu erkennen, was das Deutschland für Amerika bedeutet, von jener Zeit an, da die deutschen Kolonisten im Mohawick des Staates Newyork als westliche Grenzschutz 1766 bis 1768 dem Eindringen der Franzosen und Indianer abwehrten. Wäre der Unabhängigkeitskrieg überhaupt möglich, wäre er siegreich gewesen, ohne das Deutsche Amerikas Sache zu der ihren gegeben hätten, ohne dass deutsches Blut dafür geflossen wäre?

Am 10. Mai 1775 erlitt beschloss der Generalkongress in Philadelphia die Errichtung einer gemeinsamen Armee, die Washington unterstellt wurde. Mit welchem wechselndem Glück er gegen die Engländer focht, lehrt die Geschichte der nächsten beiden Jahre. Am 3. Oktober 1777 erlitten seine Truppen bei Germantown eine schwere Niederlage und mussten selbst Phila-

delphia in den Händen der Engländer sehen. Waren es wiederum die deutschen Ansiedler des Mohawickales gewesen, die Herkimer, Mühlenberg und Schlägler, die am lakräftigsten an der Bildung der Armee mitwirkten, hat Baron v. Heer die unsichere Leibwache Washingtons durch eine unadelige deutsche Mannschaft ersetzt, so leuchtet aus jenen Tagen des Jahres 1777, da die Wege des Geschicks nicht zumuten, England zu neigen drohte, noch der Name des Deutschen auf, der sie durch seine Leistungen auf die Seite der Freiheitskämpfer trieb: der des Generals v. Steuben. Bei seiner Landung in Amerika schrieb er, der Adjutant Friedrichs des Grossen, an den Kongress: „Ich komme aus dem entlegeneren Teile Deutschlands auf eigene Kosten, nachdem ich einen ehrenvollen und einträglichen Rang aufgegeben habe. Mein einziger Ehrgeiz ist, Ihnen als Freiwilliger zu dienen, mir das Vertrauen Ihres Oberbefehlshabers zu erwerben und ihm in allen seinen Kriegsunternehmungen zu folgen, wie ich es bisher beim König von Preussen in sieben Feldzügen getan habe.“

Er fand ein entmutigtes, geschlagenes Heer vor, das hungernd, frierend, enträtelt in den strengen Winter zug, Stauben hat aus diesen Mannschaften, dank den besten Eigenschaften „Antijetismus“ die Truppe gemacht, die 1781 die Unabhängigkeit errang. Als Washingtons Lage am bedrohlichsten war, da waren es wiederum Deutsche, die ihn stützten; neun Deutsch-Amerikaner stellten ihm Pfandbriefe im Werte von 100.000 Dollar zur Verfügung, damit er seine Leute verpflegen konnte.

Die hervorragenden Dienste, die das Deutschland Amerika leistete, fallen in die Jahre 1861 bis 1865, als der grosse Bürgerkrieg die neue Welt durchholte und England und Frankreich nur darauf warteten, sich in die Früchte zu teilen. Wiederum war es das Deutschland Amerikas, das sich an die Spitze der Bewegung stellte, die der Erhaltung der Union, der Aufhebung der Sklaverei galt, ja der Staat Missouri, der zwischen Nord und Süd stand, und von dessen Entscheidung das Geschick des Bürgerkriegs abhing, wurde dank der hinreissenden Beredsamkeit, die die Deutschen für die Sache des Rechts entwickelten, dank der unermüdeten literarischen und persönlichen Werbearbeit der Deutschen für die Sache des Nordens gewonnen. Ueber zweihunderttausend geborene Deutsche haben im Bürgerkrieg für die Union ihr Leben eingesetzt und fünfundsiebentausend Deutsch-Amerikaner in Deutschland dienen in der Unionarmee! Die hervorragenden militärischen Fähigkeiten der Deutschen bewährten sich in der Führung. Die Namen Karl Schurz, Osterhaus, Rosenzweig, Hecker, Willich u. a. sind Beweise dessen, was das Deutschland Amerika gab.

Der frühere amerikanische Gesandte in Berlin Dr. White hat vor irderthalb Jahrzehnten in einer öffentlichen Aussprache in Amerika gesagt: „Ich kann nie vergessen, dass während des langen Kampfes gegen die Sklaverei in diesem Lande nur ein europäisches Volk christlich genug war, auf unserer Seite gegen das Unrecht zu stehen, und das war Deutschland. Dieses allein hielt an dem Glauben fest, dass es in der Welt noch Gerechtigkeit geben muss, und gab uns Herz und Hand. — Was gab uns heute Amerika? (D.N.)“

Der magyrische König von Madagaskar.

Anf der riesigen Insel, die sich im Osten von Südafrika hinreckt, tobte wieder einmal der Aufruhr. Seit dem Tage, an dem Richelieu Madagaskar als französisches Besitz proklamierte, ist dieses „schwarze Afrika“ der Schauplatz heisser Kämpfe, kühner Konquistadoren-Abenteuer, blutiger Christenmorde und europäischen Intrigen gewesen. England gönnte den Franzosen diesen mächtigen Kolonialbesitz nicht — Madagaskar ist grösser als Deutschland — und trat bald offen, bald hinterlistig als Mitbewerber und Gegner Frankreichs auf. Vier- oder fünfmal glaubte Frankreich schon die grosse Insel in festem Griff zu haben, und ebenso oft wurde sie ihm, sei es durch englische Machenschaften, sei es durch Aufruhr der Eingeborenen wieder entzogen. Oesterreich war es, von hundert Jahren zum ersten Male die Oberhoheit Frankreichs über Madagaskar anerkannte und diese Anerkennung durch den Wiener Kongress bestätigten liess. Es hat indessen noch achtzig

Jahre gedauert, bis Frankreich (1896) sich die faktische Herrschaft über die Insel sicherlo und sie staatsrechtlich seinem Kolonialbesitz einverleibte. Der jetzige Kriegsminister, General Gallieni (er war beim Ausbruch des Krieges 1914 Militärgouverneur von Paris), das Erbe der Madagaskars, war der erste französische Generalgouverneur der Insel, der er bis 1905 residierte. Einer seiner Nachfolger war der frühere Marine-Minister Augagneur. Gallieni hat sich, das muss man ihm nachsagen, als ein ausgezeichnete Organisator bewährt. Er hat für ihn den Kulturfortschritt auf Madagaskar Ehebliches geleistet. Aber den Hass der Madagassen gegen die Fremdherrscher hat er, wie der grosse Aufstand von 1905 bewies, nicht bannen können; und der jetzige, anscheinend noch heftigere Aufruhr beweist, dass die Franzosen nicht so bald darauf rechnen können, aus den Howas loyale Untertanen zu machen.

In seinen vierholten Eroberungszügen nach Madagaskar hatte Frankreich eine Zeitlang einen sehr wertvollen Bundesgenossen in der Person des ungarischen Husarenoffiziers Grafen Benjowsky, eines der ersten Abenteurer des achtzehnten Jahrhunderts. Ein tapferer Haudagen, ein kühner Condottiere, ein weitbekannter Staatengründer und dabei ein vollendeter Weltmann. Erst schlug er sich mit dem grossen Friedrich im siebenjährigen Kriege herum, dann focht er an der Seite der Polen gegen die russische Uebermacht; wurde gefangen, nach Sibirien verschickt, erwarb sich in Kamtschatka die Gunst des Gouverneurs Nilow und heiratete dessen Tochter; zettelte eine Versicherung gegen den Gouverneur an, stahl die Kronkassette, erbeutete einige Kanonen und erreichte nach mannigfachen Pflanzreisen und, nachdem er sich mit seinen etwa hundert Begleitern viele Meilen lang auf dem Ozean herumgetrieben hatte, die Insel Mauritius, die etwa 900 Kilometer östlich von Madagaskar liegt. Von dort aus entwarf er einen tollkühnen Plan zur Eroberung von Madagaskar und bot seine Dienste dem König Ludwig XVI. von Frankreich an, der natürlich mit Freuden auf den Gedanken einging und dem ungarischen Grafen eine nicht unerhebliche Streitmacht zur Verfügung stellte. Mit dieser landete Benjowsky 1774 auf Madagaskar. In kurzer Zeit hatte er dort zahlreiche Ansiedlungen gegründet, die sich als lebensfähig erwiesen, und das Vertrauen der Eingeborenen in solchem Masse errungen, dass sie ihn 1776 zum König ausriefen. Als man dies in Paris erfuhr, schlug der Wind völlig um; Benjowsky wurde als „Landesverräther in Acht erklärt“ und ein Preis auf seinen Kopf gesetzt. Der König von Madagaskar (geboren in Neutrauer Komitat) verzichtete daraufhin schleunigst auf Purpur und Krone und flüchtete nach Europa. Er trat wieder in österreichische Dienste und focht abermals gegen Preussen. Bald hielten aber seine hochtiegenden afrikanischen Pläne ihn wieder in ihrem Bann. Er gründete in London eine Madagaskar-Gesellschaft, suchte und fand bei den Vereinigten Staaten von Amerika finanzielle Hilfe und zog 1785 abermals nach Madagaskar aus — dieses Mal nicht als Bundesgenosse, sondern als Feind der Franzosen, die er aus Madagaskar gänzlich vertreiben wollte. Der französische Gouverneur von Mauritius zog gegen ihn zu Felde; schied in einem der ersten Gefechte, im Mai 1786, erlitten Benjowsky eine schwere Verwundung, der er bald darauf erlag.

Noch einmal haben Oesterreicher in der Geschichte der Insel eine beachtenswerte Rolle gespielt. Vor sechzig Jahren hat die kühne Wiener Forschungsreisende Ida Pfeiffer sich am Hofe der madagassischen Königin Ranavalona eine einflussreiche Stellung erobert. Hätte sie sich nicht in allerlei politische Machenschaften und in die zweifelhaften Geschäfte des französischen Spekulanten Lambert eingelassen, so hätte sie ihren Plan, grössere österreichische und deutsche Ansiedlungen auf Madagaskar ins Leben zu rufen, wahrscheinlich verwirklicht. So aber wurde sie von der Königin ausgewiesen und musste, krank und gebrochen, in Heimat zurückkehren. Und in unseren Tagen hat sich der österreichische Ingenieur Eduard Rosegger um den Bau der Eisenbahn vom Hafen Tamatave nach der Hauptstadt Antananarivo hervorragend verdient gemacht. Es galt da, Schwierigkeiten zu überwinden, wie sie kein einziger europäischer Bahnbau aufzuweisen hatte. Diese Eisenbahn die den Europäern bis dahin fast unbekanntes, kommerziell äusserst wertvolles Gebiet erschloss, hat es erst den Franzosen ermöglicht, ihre Kulturarbeit auf Madagaskar einzuleiten.

Lokalnachrichten.

Auszeichnungen. Seine Majestät geruhete allergnädigst anzubefehlen, dass die Allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben werde für vorzügliche Dienstleistung vor dem Feinde dem Oberleutnant in der Evidenz der k. k. Landwehr Dr. jur. Hermann Mildner bei der Festungsintendanz in Krakau, dem Fortifikationsleutnant in der Reserva Arnold Hüttig der Genedirektion in Krakau; ferner zu verleihen: das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde: dem Landsturmlieutenant Miecielas Marek bei der Abteilung für Zivilangelegenheiten des Festungskommandos in Krakau, dem Landsturmlieutenant Alfred Johna bei der Genedirektion in Krakau, dem Verpflegungsanzüger in der Evidenz der k. k. Landwehr Josef Prasek, dem Landsturmvorpflegschaftsoffizier Wenzel Sulz, Gottlieb Tauber und Johann Tauber, alle vier beim Festungsverpflegsmagazin in Krakau.

Osterfeiertage für Militärpersonen. Für die Bekennere aller christlichen Konfessionen sind nach Dienstzuverlässigkeit freizugeben: Der 21., dann der Nachmittag des 22. und der 23. April 1916, neuen Stiles. Für die Israeliten der Nachmittag des 17., dann der 18. und 19. April 1916, neuen Stiles. Gültig auch für Kriegsgefangenenlager und Arbeitsstellen ausserhalb der Lager.

Verschiedenes.

ob. Carmen Sylva und Ernst Moritz Arndt. Dass die am Donnerstag verstorbene Königin-Witwe von Rumänien ihre ersten dichterischen Eindrücke von der Persönlichkeit eines lebenden Dichters, durch Ernst Moritz Arndt, empfing, hat sie selbst einmal erzählt. Die fürsüchliche Wiedische Familie lobte einige Jahre in Bonn, um dort die Behandlung einiger Aerzte zu genießen. Durch diese die Professoren der Universität wählten, kam den auch Arndt, der nie an die Achtung, ebenfalls an der Bonner Universität wirkte, ins Haus. „Er war von so übersprudelnder Lebhaftigkeit“, so erzählt sie, „dass er meiner Mutter auf die Schulter schlug, sogar mit der Faust. Da sprach er, dass ihm der Mund schäumte, und gestikulerte und schlug meiner Mutter auf die Schulter und drückte mir einen starken Finger auf die Stirn und war so glühend, als wären die Franzosen noch im Lande, und die Deutschen noch immer unterdrückt und unter Fremdherrschaft, und die Königin Luise noch immer sterbensunglücklich! Das war alles Gegenwart für ihn, und er

fiel immer noch neue Mittel, um Deutschland einig zu machen, und konnts ausser sich sein, wenn Menschen sagten, Deutschland sei nur ein geographischer Begriff. Dann las uns Arndt seine Gedichte aus alter und neuer Zeit vor! O wie glühte mein Herz! Wie brannte meine Seele, wenn ich so auf seinem Schosse sass und seine große Beredsamkeit über mich hinströmte wie Feuerwellen. Es war ein Stück erlebter Geschichte.“ Das kleine Prinzessen war damals acht bis zehn Jahre alt, aber doch schon geistig entwickelt genug, um von Arndt tiefe Eindrücke und geistige Förderung zu empfangen. Wenn er sprach, „war es wie eine Entblüdung für mich, was man aus der Sprache machen könne.“ Sie schildert Arndts Persönlichkeit mit den folgenden Worten: „Seine Stimme war so willkürlich geblieben, als hätte das Alter keine Macht über ihn. Sein Gang war rasch und elastisch, seine Augen funkelten noch sehr zahlreich, freundlicher Mund war so berredt! Denn damals war es nicht so allgemein gebrüchlich, die verlorenen Zähne durch falsche zu ersetzen. Natürlich spuckte Arndt viel beim Sprechen, das ist unvermeidlich, wo keine Zähne sind, dann fuhr er sich mit seinem grossen, roteneiden Taschentuch über den Mund, oder er wischte die anderen ab, deren Kleid oder auch Gesicht er angepörrt hatte. Das störte ihn aber nicht in seinem Feuerer und uns auch nicht im Zuhören.“ Natürlich war von alledem, was das Kind damals gehört, wenig für spätere Jahre zurückgeblieben, aber einer Bemerkung konnte sie sich „genau im Fest“ entsinnen. „In mir wird es vielleicht festgestellt“ finden, wenn man bedenkt, dass die Worte Arndts wohl im Fürstehause besprochen sein mögen. Sie lauteten nämlich: „Wenn ich an den König schreibe, dann lasse ich ell das dumme Zeug fort von Allerhöchst Ihnen und Allerhöchst dieselben, sondern ich schreibe Eure Majestät und Sie und Ihnen, und dann einmal ihrer Majestät, ich kann all den höfischen Firlefanz nicht leiden!“

Italien und der Fremdenverkehr. Wie sehr Italien unter dem Ausbleiben seines gewöhnlichen Fremdenverkehrs leidet, wie die Armut unter dem zahlreichen Volke, das davon lebt, immer mehr überhand nimmt, davon lesen wir ein unvergleichliches Zeugnis in der „Times“. Es ist ein Brief, den die Gemahlin des englischen Botschafters in Rom Lillias G. Rodd an das Weltblatt richtet. Sie bittet darin um Berücksichtigung und Unterstützung seitens englischer Reisender für ein wohlthätiges Werk, das sie in Rom unternommen hat. Lady Rodd hat in der Nähe des Spanischen Platzes einen Laden oder einen Besar eingerichtet, in dem die Erzeugnisse an Galanterie- und Konfektionswaren ausgestellt werden, die englische Damen in Rom aufzulegen und zum Besten der Armen Italiens verkaufen. Der Brief, den die Dame an die „Times“ schrieb, lautet folgendermassen: „Sehr geehrter Herr! Ich erlaube mir, einen Appell an die Sympa-

thien derjenigen Freunde Italiens zu richten, die in den vergangenen letzten Wochen Ferienwanderungen in seinen schönen Stätten und Landschaften unternommen und mit dem liebenswürdigen Volke verkehrt haben, einem Volke das, besonders in Rom, von der Freigebigkeit und Güte ergriffen durch die Fremden erlitt. Seit Beginn des Krieges hat das Erscheinen der Fremden aufgehört, und alle die kleinen Ladenbesitzer, Schneider, Modistinnen und Stricker sad ohne Arbeit. Jede Strasse zeigt uns, dass kein Geschäft mehr da ist. Viele Läden sind geschlossen, und die Besitzer derer, die noch offen sind, haben hart zu kämpfen, um sich über Wasser zu halten. Um wenigstens einigen von diesen Leuten zu helfen, haben eine Anzahl Damen unter meiner Leitung an Spanischen Plätze einen Laden aufgemacht, den wir „Die Hilfe“ genannt haben. Die Damen bemühen sich mit Erfolg, geschickte Italiensinnen in die Anfertigung von allerlei Neuheiten, die man bis dahin in Rom nicht konnte, zu unterweisen. Man fertigt englische Kinderkleider, Kinderwäsche, Lampenschirme, Kunstblumen und Spielzeug aller Art.“ Die Dame bittet die englischen Touristen, die noch nach Rom kommen, sie beim Ankauf der Sachen „für die Armen Italiens“ zu unterstützen. Der Appell nimmt sich aus wie ein blutiger Zynismus, von dem man hoffen kann, dass er nicht beachtetigt war. Wer ist denn an dem Elend Italiens zum grossen Teil schuld, wenn nicht Sir Rennel Rodd, der Gemahl der Bittstellerin? Wer hat in jenen verzehrenden Monaten das lechtbelohnte Volk durch den Abgrund und in die dort es jetzt steht? Die Gattin des englischen Botschafters, die für die Armut Italiens sammelt, das ist der tragischste Witz der Tagesgeschichte.

Die Schützengraben der Carlisten. Ueber das Entstehen und die Ausbildung des Schützengrabenkomplexes, der im gegenwärtigen Stellungskriege in jeder Beziehung seines Höhepunktes erreicht, wurden in den Ländern der Kriegführenden die verschiedensten geschichtlichen Untersuchungen angestellt. Man führt die Verwendung des Schützengraben bis in die Zeit des klassischen Altertums zurück, und schon in Julius Cäsars Bellum Gallicum finden sich mehrere Stellen, die von beschützten Gräben erzählen, in denen die Krieger untergebracht wurden. Die erste modernere Ausgestaltung erhielt der Schützengraben in den spanischen Kämpfen zur Zeit der Carlisten-Bewegung. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts entspann sich ein heftiger Kampf zwischen den liberalen Truppen unter Führung des Generals Morones und den Anhängern des spanischen Kronprinzen Don Carlos von Bourbon, die sich in Montano und Saa Pedro angriffen sahen. Als der Anführer der Carlisten, José Garin, sah, welche Verheerung die geierischen Kanonen in den Reihen seiner Soldaten anrichteten, Hess er

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Gröner.

(8. Fortsetzung.)

„Auch ein Schaden für die Baronin. Er hat doch sicherlich viel zum Haushalt beigetragen.“ „Zweifelloß. Die Damen lieben jetzt sehr einzuziehen.“

„Was? Du willst schon gehen? Ich meinte, du bleibst bis zum Abend.“
Der Graf schaute ärgertlich zu Hagen auf, der nach einem Blick auf seine Uhr sich erhob und ihm mit abschiednehmend die Hand reichte.

„Ich muss heute noch eines von meinen Pflanzchen besuchen, einem schwerkranken Holzknecht. Zu ihm ist ein Weg von mehr als einer Stunde. Du siehst, ich muss aufbrechen. Der Abend wird dir trotzdem nicht einсам vergehen. Hast du doch meines Vaters Briefe und die Geschichte dieses Geschlechtes da vor dir.“

Nein, der Abend verging dem Grafen Lothar nicht wie einem ganz Einsamen.
Er war ja in guter Gesellschaft.

Seines Vaters Briefe taten ihm wohl, denn sie waren voll kluger Bemerkungen, und die beiden Chronikbände erzählten ihm viel Liebes und von vielem, das ein hohes Interesse in ihm erregte.

Als er in später Nachstunde mit dem Lesen fertig geworden war, wusste er, dass er stolz sein dürfte auf seine Vorfahren, diese ehrbaren,

wackeren Menschen, unter denen es manche Helden gegeben, und stolz auf die Frauen seines Geschlechtes, denn manche Welserin war hervorragend begabt gewesen mit der Schönheit des Leibes und der Seele.

Zu diesen hochbegabten Frauen seines Geschlechtes hatte auch seine Mutter gehört.

Allein unter ihnen stand sie nur in zweierlei Beziehungen. Auf ihrer Seele lag ein Schatten und sie war jung gestorben.

Dass tatsächlich alle anderen Welserinnen hochbetagt und ohne irgend welche ernstes Ungemach erlebt zu haben, aus dieser Welt geschieden waren, das hatte Lothar aus seines Geschlechtes Chronik erfahren.

Just schlug die alte Steuhr die erste Stunde seines Tages, als der junge Mann den Buchdeckel aufklappte.

Dann trat er wieder vor das Bild seiner Mutter und betrachtete es lang.

Sein Herz und seine Augen waren voll Traurigkeit.

„Warum gerade du — du — der das Kreuzchen fehlte“, musste er denken.

Ellwang ist ein kleines Dorf in Obersteiermark. Es liegt in einem Seitental des Murtales und zeichnet sich durch nichts aus, als durch seine landschaftliche Schönheit.

Seine Höfe und Häuschen sind so small, wie die Kirche mit ihrem Stützfeld und ihrem gründeren, kupfernen Zwiebelthurm. Um nicht viel jünger ist das schlossartige Gebäude, welches

seitlich des Dorfes auf einem niedrigen Hügel steht. Seine Ecken werden von schiefen Türmen gebildet und sein Hof ist begrenzt wegen des Sännelanges, in dem in älteren Zeiten die Angehörigen vieler berühmter Adels-geschlechter lustwandelt sind, nachdem sie an reichgedeckter Tafel gessen, oder wenn sie in holder Frühlingzeit, als Gäste der Schenki, die selber zum ältesten Adel des Landes gehörten, den Duft der mancherlei Blumen genießen wollten, die in zierlichen Beeten die Mitte des Hofes einnahmen. Von Schloss Ellwang ist sonst nur noch zu sagen, dass die Zeiten seines Glanzes länger hinter ihm liegen, denn sein Besitzer sind teils wegen eines zu äppigen Lebens, teils weil Unglücksfälle pekuniär in seinen Irten, neu zu arm geworden. Auch ist das Geschlecht der Schenki im Namenstamme schon ausgestorben.

Seit drei Jahren ist die Baronin Ottilie Witwe, ihr einziges Kind ist die jetzt dreizehnjährige Franziska.

Diese beiden, Sabine, die nun schon greisenhafte Amme der Freifrau, und eine Köchin, die Betti, sind derzeit des Schlosses weibliche Bewohner. An Männern leben darin nur noch ein Kutcher, Maun mit Namen, und ein geistig ziemlich beschränkter Mensch, den sie im Dorf Moll heissen. Als Timotheus Kantner ist er im Kirenenbuch eingetragen und Timotheus heisst er, weil er an einem 24. Jänner geboren worden und dieser Tag dem heiligen Timotheus geweiht ist.

Es kommen an Lebenden im Schloss Ellwang noch ein schöner, greuter Kater, Muri genannt,

gedeckte Schützengraben anlegen, die man die carlistischen Gräben nannte. Im Schutze dieser Gräben waren die Carlisten so gut gedeckt, dass General Mociones infolge der Erfolglosigkeit seines Angriffes abgesetzt wurde. Sein Nachfolger, der Herzog de La Torre, konnte auch nichts gegen die Carlistengräben anrichten, und so fanden die Carlisten Zeit und Gelegenheit, trotz der gegnerischen Kanonade die Hauptmacht ihrer Streitkräfte in Ordnung und ohne Verluste zurückzuziehen. (s. D. N.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An mehreren Stellen der Front wurden russische Teilangriffe abgewiesen. Die Eisenbahnstrecke Ljachowitsch (südöstlich von Baranowitsch)-Luniniec, auf der stärkerer Bahnverkehr beobachtet wurde, ist mit gutem Erfolge von unseren Fliegern angegriffen worden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. *Oberste Heereszeitung.*

Nach Schluss der Redaktion.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Weisliche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, den 8. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die von uns zurückeroberete Stellung östlich des Geföhotes Maison de Champagne setzten die Franzosen um 10 Uhr abends zum Gegenangriff an. Am rechten Flügel wird noch mit Handgranaten gekämpft, sonst ist der Angriff glatt abgewiesen. Auf dem linken Manöver wurden, um den Anschluss an unsere rechts des Flusses in den Südhängen der Cote Talou, des Pfefferrücken und des Donnamont vorgeschobenen neuen Linien zu verbessern, die Stellungen des Feindes zu beiden Seiten des Forgabaches, unterhalb von Bëthincourt, in einer Breite von sechs und einer Tiefe von mehr als drei Kilometer gestirmt. Die Dörfer Forges und Regnéville, die Höhen des Raben- und Cumières-Waldes sind in unserer Hand.

Gegenstände der Franzosen gegen die Südränder dieser Wälder fanden blutige Abweisung, ein grosser Teil der Besatzung der genommenen Stellungen kam um, ein unverwundter Rest, 58 Offiziere, 3277 Mann, wurde gefangen genommen. Ausserdem sind 10 Geschütze und viel sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. In der Weevre wurde der Feind auch an den letzten Häusern von Fresnes getroffen, die Zahl der dort gemachten Gefangenen ist auf 11 Offiziere, über 700 Mann gestiegen, einige Maschinengewehre wurden erbeutet.

Unsere Fliegergeschwader bewarfen mit feindlichen Truppen besetzte Ortschaften westlich von Verdun mit Bomben.

Der Orden pour le mérite für den Kommandanten der „Möwe“

Magdeburg, 8. März. (KB.)

Kaiser Wilhelm empfing im Hauptquartier den Korvettenkapitän Berggralen und Grafen zu Dohna-Schodden, den Kommandanten der „Möwe“ und überreichte ihm persönlich den Orden pour le mérite.

Arbeiterunruhen in Barcelona

London, 8. März. (KB.)

Wie die „Times“ aus Barcelona melden, nehmen dort die Arbeiterunruhen zu. Die Karnevalsfestlichkeiten wurden verschoben. Militär bewacht die Fabriken.

Vor einem Jahre.

9. März. Nördlich der Weichsel hielt der Geschützkampf weiter an. — Die bei Gorlice gewonnenen Stellungen wurden behauptet. — In den Karpaten dauern die Kämpfe trotz Schnee und Eis unvermindert unter schweren Verlusten für die Russen fort. — Die Kämpfe bei Augustow, Lomcza und Pasznysz dauern erfolgreich an. — In den Vogesen und in der Champagne behindern Schneefälle die Gefechtsaktivität. — Bei Souain blieben bayerische Truppen erfolglos. — Die Engländer melden Schiffsverluste. — Eine russische Flotte beschoss Kohlenhäfen an der Südküste des Schwarzen Meeres. Im Ganzen wurde nur geringer Schaden angerichtet. — Bei den Daraneln sind bisher sechs feindliche Schiffe kampfunfähig gemacht worden. — Der griechische Kronrat hat die Aufrechterhaltung der Neutralität beschlossen.

Theater, Literatur und Kunst.

Kammersängerin Guthel-Schoder wurde, wie uns ein Privattelegramm meldet, zum Ehrenmitglied der Weimarer Hofbühne ernannt.

„Die Waga“, Wiener Wochenschrift, Wien III/4, Inhalt des Heftes 8/9 vom 4. März 1916 (XIX. Jahrgang): Karl Wilhelm Fritsch: Die ideale Gesellschaft. — E. V. Zenker: „Die nationale Organisation Oesterreichs.“ — Ernst Mach. — Ignaz Schmezer: Freie Bahn! — Lia Lazansky: „Auf Pippa tanz!“ — Karl von Eisenstein: Auf einem Marsch. (Gedicht.) — Klubund: Lied der Kriegeswilligen. (Gedicht.) — Eugen Hochhof: Von der Kratte der Zellenstichtigen. — Marie Holzer (Innsbruck): Bemerkungen. — Wilhelm Schmidhoben: „Die Stadt der Bessenen.“ — Ida OrNSTEIN: Der Blinde und die Allmacht. (Gedicht.) — Bücherschau. — Notizen.

SPORT.

Berlin schlägt Mitteleuropa 1:0. Das Erste grössere fußballsportliche Ereignis dieses Frühjahres in Berlin brachte dem Verband brandenburgischer Ballspielvereine nur den knappen Sieg von 1:0 (0:0) über seinen mitteleuropäischen Gegner. Mehr als 5000 Zuschauer waren Zeugen eines flotten, abwechslungsreichen Kampfes.

Folgende Fußball-Meisterschaftsspiele sind für den kommenden Sonntag in Wien angesetzt: Rudolfsühlgut—Hertha (Favoriten), Kapid—Wacker (Hütteldorf), Simmering—Amateure (Platz unbestimmt), W. A. C.—F. A. C. (Prater) und W. S. C.—W. A. F. (Dorabach).

In Hütteldorf soll am 25. März als die erste leichtathletische Behörungsveranstaltung, die heuer in Wien stattfindet, ein Verbandskampf zwischen dem Wiener Association-Fußball-Klub und der Vienna stattfinden.

Der Wettkampf für die wertvollen inländischen Zuchtpferden dieses Jahres war bisher sehr still, dürfte sich aber jetzt, da bereits die Nennungen für die zwei grössten Aieger Frühjahrsrennen vorliegen, bald lebhafter gestalten. Fern den Ungarischen Stutenpreis erfährt Lora (2½:1) die meiste Nachfrage, an der Spitze der Notierungen für den Königs-Preis befindet sich Tovább (4:1), für das Oesterreichische Derby stehen Celsius und Floribus zum Preise von 5:1 am kürzesten. (A. S. Z.)

Bei einem Quarzelsteinlaufen in New-York schlug vor kurzem der Grieche N. Giannakopoulos den finnischen olympischen Sieger Hannes Kolehmainen. Der Grieche legte die Strecke von sechs englischen Meilen (9675 m) bei Gegenwind in 32:46½ zurück und liess Kolehminen um 30 m hinter sich. (A. S. Z.)

und Thyra, eine alte Bernhärden-Hündin, hinzu, die immer bei den Damen zu finden sind, und im Stall zwei nicht gerade monumentale Schimmel sowie ein schlanker Brauner, das letzte Geschenk, das Franzl von ihrem Vater erhalten hat.

Wenig Bewohner sind das für einen immerhin weißflügeligen Bau, denn Ellwang besitzt in seinem Stockwerk zwölf Zimmer und in seinem Erdgeschoss ebenso viele Räume.

Nach drei Seiten hin von einem jetzt verwilderten Park umgeben, wendet es seine vierte dem Dorfe zu. In ihr liegt das grosse Tor, durch das einst Geharnischte zogen, das sich gar oft für fröhliche Jagdgrüge aufhat und später für hochwürdige Kutschen, welche liebe Gäste brachten. Jetzt mag es sich aufturn, so weit es will, es kommt schier niemals ein Besuch.

Wer sollte zur Armut kommen?

Manchesmal geht der Pfarrer von Ellwang, Dr. Hagen, durch die herrliche Lindenallee, die vom Ende der Dorstrasse zum Schloss hinauf führt — und zuweilen erhalten die Damen den Besuch eines ältlichen Herrn, der seit etwa einem halben Jahr in einem kleinen Nebengebäude des Schlosses wohnt. Hauptmann-Auditor Ruben, ein alter Bekannter des verstorbenen Obersten, ein pensionierter Jäger und Fischer und ein ewig misslungener Junggeselle, ist zwar kein besonders angenehmer Gesellschafter; dennoch hat ihm die Baronin das einstige Verwalterhaus gern abgetreten, denn das Schloss lag immerhin einsam und so war ihr die Nähe eines energischen Mannes recht erwünscht. Energisch

waren ihre beiden männlichen Diener nämlich nicht. Martin war ein verlässlicher Kutscher und Gärtner — sonst blieb von ihm nichts zu sagen, und der Moll — der bastelte im ganzen Schloss herum und war zu Einkäufen und Botengängen zu gebrauchen, aber ein Held war der gar so stille Mensch nicht. Da er jahrelang in der wilden Herzogowien unter ihrem Manne treu gedient hatte, war er auch ihr geradezu eine Vertrauensperson geworden — aber wie gesagt, war es der Baronin doch lieb, dass der Auditor sie nach seiner Pensionierung um ein Quartier gebeten hatte.

Auch der Baronesse war die neue Nachbarschaft recht lieb, zumal der sonst wenig gemüthliche Herr sie offenbar bald in sein Herz schloss.

Für Baroness Franzl ist es jedesmal ein Fest, wenn Hagen oder Ruben ins Schloss kommen. Und für die Baronin?

Manchesmal sieht sie die Herren ganz gern bei sich. Seit kurzem jedoch, seit sie, die früher sehr Robuste, kränkelte, blieb sie — wäre sie nicht ihrer Tochter wegen froh, wenn sie und da jemand Leben ins Schloss brächte — am liebsten immer allein.

Es ist drei Tage nach Absendung ihres Briefes nach dem benachbarten Welsberg.

Das Wetter, welches eine Woche hindurch rau gewesen war, wieder recht freundlich geworden.

Schier heiss lag das Sonnenlicht auf den dunklen Mauern von Ellwang.

Am offenen Fenster des südlich gelegenen Turnzimmers sass Baronin Ottilie.

Es fröstelte sie. Enger zog sie den weichen Schal um ihren schlanken, fast mageren Körper. Dann nahm sie das Buch, das neben ihr auf einem Tischen lag, wieder zur Hand. Aber es ging heute nicht mit dem Lesen. Zu müde waren die trüben Augen, zu müde die blossen Hände. Bald lag das Buch im Schoss der zweifellos kranken Frau. Es war, als ob sie einschliefe, aber auch dazu kam es nicht. Es war keine Ruhe in der Kranken.

Jetzt läuschte sie. Leichte, rasche Schritte wurden hörbar. In der Baronin Wangen stieg ein zartes Rot. Ihr schmer Mund lüchelte. „Franzi — gelt — du bist’s!“ rief sie mit ihrer, ein wenig umflorten Stimme.

„Freilich, Mama, bin ich es. Ich bring’ dir Suppe. Es ist die höchste Zeit, dass du etwas zu dir nimmst.“

„Wenn ich’s nur könnte. Mein Mund ist voll Galle.“

„Arme Mama! Aber vielleicht geht es doch, sonst, weist du, müsstest ich um Dr. Becker schreiken.“

„Ich trink’ schon! Ich trink’ schon!“

Sie trank. Sichtlich widerwärtig war ihr die Suppe, aber trotzdem trank sie selbe mit Hass.

„Wenn’s dir gar so schwer ankommt —“

Die Baronin setzte rasch im Trinken ab. „Lieber noch ist sie mir als Becker“, ärgerte sie aufgeregt, dann würgte sie noch den letzten Schluck hinunter.

„Hysterie.“ musste Franzl denken.

(Fortsetzung folgt.)

FINANZ und HANDEL.

Der neue türkische Zolltarif.

Konstantinopel, 7. März.

Der von der Kammer bereits genehmigte türkische allgemeine Zolltarif stellt, wie die Kammerkommission in ihrem Motivenbericht entwickelt, weder eine schutzzöllerische, noch eine freihändlerische Zollpolitik dar. Für zwei Drittel der Einfuhrwaren werden die bisherigen quasi freihändlerischen Zölle mit einem Satze von durchschnittlich 10—15% beibehalten, während die Agrar- bzw. Viehzuchtprodukte, sowie gewisse Industrieerzeugnisse mit verhältnismäßig höherem, 15% des Wertes übersteigenden Zöllen belastet werden.

Der Zolltarif bestimmt in 30 Kapiteln die Zölle für 772 Warensorten. Hievon sind 10 (nicht gebundene Schutzbücher und Unterrichtsgegenstände, Dünger, Ackerbaumaschinen, Gold, Platin etc.) zollfrei; 16 Artikel (Erdelsteine, Schmucksachen etc.) werden mit 1/2—5/10, 126 Artikel mit 10%, 450 mit 15%, 154 mit 20%, 86 mit 25%, 130 mit 30%, 6 mit 36%, 32 mit 40%, 45 mit 50%, 6 mit 60%, 4 mit 75%, 2 mit 80%, 19 mit 100%, 1 mit 140%, 2 mit 150% besteuert und von 10 Warensorten (Kriegswaffen, Explosivstoffe) ist die Einfuhr verboten. Die Zollfreiheit oder die geringen Zölle für Schutzbücher bezwecken die Förderung des Unterrichts; die geringen Zölle für Erdelsteine und Schmucksachen die Verhinderung des Schmuggels dieser leicht einschmuggelbaren Waren.

Für 126 Waren sind die Zölle niedriger, für 450 Artikel höher als von dem Krieges-Übrigens stellen die Zollsätze des Tarifs nicht die definitiven; sondern die Maximalzölle dar und können deshalb bei Handelsvertragsverhandlungen mit den einzelnen Mächten für viele Waren entsprechend reduziert werden.

Die englische Ein- und Ausfuhr im Feber.

London, 8. März. (KB.)

Die englische Einfuhr im Monat Feber 1916 betrug 67,348.248 Pfund gegen 65,200.473 Pfund im Feber 1915. Die Ausfuhr betrug 36,385.782 Pfund gegen 28,176.973 Pfund im Vorjahr.

Offizieller Marktbericht der Stadt Wien. (6. März 1916.) Auf dem heutigen Rindermarkt wurden im Vergleiche zum Hauptmarkte der Vorwoche um 472 Stüke mehr aufgetrieben. Bei behalttem Geschäftsverkehre wurden Hochprima- und Primaoschen um K 10, mittlere und mindere Oschen um K 10 bis 15 teurer als am Hauptmarkte der Vorwoche abverkauft. Kühe haben um K 10 bis 15 höhere Preise erzielt. Silere und Beinhäufchen haben K 10 bis 15 im Preise angezogen. — Auf dem Smaßmarkte vom 4. März 1916 wurden alle Rindergattungen um K 10 bis 12 teurer als am letzten Montag gehandelt.

Der gesamte Reinertrag der „Kraukauer Zeitung“ fließt Kriegsfürsorgezwecken zu.

Kinoschau.

„UCIECHA“, Ul. Starowisna 16. Programm von 5 bis 9 u. d. **Neuzeit Kriegskabarett.** — „Doppelte Wunden. Grosses sensationelles Drama in vier Akten. Spannungsvoller und aufregender Inhalt, wundervolle Aufnahmen. In der Hauptrolle Ingeborg Holm. — Die Dienerliste. Ausgezeichnetes Lustspiel mit Alstrupp und Buch (Kochchen) in den Hauptrollen.

„ZLUDA“, Rynek 54. Palast-Theater. Programm von 2 bis 9 u. d. **Alvin auf der Herkulesreise.** Humoristisch. — **Die Brüder Zwillinger.** Drama. — **Faxinos als Silava.** Eine lustige Geschichte aus alter Zeit. — **Die Nacht des Grosswunders.** Drama. — **Kriegsbericht.**

„NOWOSCI“, Ul. Starowisna 21. Programm von 9 u. 12 u. d. **Der Leutnant als Feldbedienter.** Tolles Militärlustspiel in drei Akten. — **Die Schuld der Jugend.** Drama in drei Akten.

„WANDA“, Ul. św. Gertrudy 5. Programm von 6 bis 9 u. d. **Kriegswache.** — **Feldkiosk.** Naturstudie. — **Der geliebte Fabrikant.** Drama in einem Akte. — **Geldlose Barschensel.** Lustspiel. — **Wie werde ich energisch.** Lustspiel. — **Das Zigarrenmädchen.** Drama in vier Akten.

Alleinvertrieb

für Galizien von der grössten Taschenschneiderei Europas zu vergeben.

Fabrikant wird eine neue patentbillige Taschenschneidemaschine, welche rasche Fassen, die als Kragenschnitt mit Radium am Zeit enormen Absatz findet, branchenkenntnis ist nicht nötig, nur ein Artikel. Erforderlich ist ein Gesellschaftskapital von 25.000 bis 30.000 Kronen, ein Kapitalbetrag zu können. Jahresverdienst 25.000—30.000 Kronen. Grosszügige Bekläme wird von der Fabrik gemacht. Heftkataloge werden gebeten, am 8. März im Hotel „Royal“ vorzusprechen. Wilhelm Schiller.

Grosse Auswahl in Blusen, Röcken u. Schlafrocken

empfiehlt

„KIMONO“, Karmelicka Nr. 7. Anfertigung von Kleidern, Kostümen, Blusen, Kinderkleidern in kürzester Zeit auch aus gelieferten Stoffen.

Säcke, Plachen

und Waggendecken neu und gebraucht billigst, auch leichweise abzugeben.

Ludwig Toch, Wien II., Castellergasse 1. Telefon: 439.004.

A. Herzmansky

Wien VII., Mariahiiferstrasse 26, Stiftgasse 1, 3, 5, 7
Eine Pflegestätte der Wiener Mode.

Klaviersalon

Helena Smolarska, Wolska 7
Fabrikate ersten Ringes:
Bösendorfer, Förster, Proskch, Koch & Korselt, Wirth usw. stets auf Lager.

MÄHRISCH-OSTRAUER AKTIENBRAUEREI

VORMALS
M. STRASSMANN
BIERNIEDERLAGE
KRAKAU, KOPERNIKA Nr. 32.

Diverse Fleischkonserven

bester Marke
empfehlen
zu billigsten Preisen
Wojciech Olszowski
KRAKAU
Maiy Rynek, 228

Kaufe und verkaufe

Gold, Silber und Brillanten.
Zahle die höchsten Preise!
Uhren- und Juwelen-Geschäft
246 JOSEF CYANKIEWICZ
Krauka, Stawekowgasse 24

Grammophone und Platten

kaufen Sie am besten in grosser Auswahl sowie Batterien und Taschentelephone bei
L. HUTTNER
KRAKAU
Grodzka 59, I. Stock
Verkaufspokal nur I. Stock.
Reparaturen schnell und billig

TECHNISCHES BÜRO F. LORD

KRAKAU, LUBICZGASSE Nr. 1.
TELEPHON 230.
Lager von technischen und elektrischen Fachartikeln.
Dampfmaschinen, Benzin-, Rohlr- und Gasmotoren, Mühlenmaschinen, Walzen, Seidengänge etc. Pumpen aller Systeme, Messchinen- und Zylinder-Öle, Tolvolefelle, Leder- und Kannelharzrösten, Gummi- und Abdrückungen, verschiedene Wagendecken, Dynamos und Elektromotoren, Glühlampen etc. — Preislisten gratis und franko. — 100

NAHRUNGSMITTEL

für die Verpflegung des Militärs und der Zivilbevölkerung 1917.
Für Verwundeten-Pflege:
Verbandstoffe, hygienische Gemmisartik. Bruchbinden.
Einen komplette Lebensmittelanlage, bestehend aus Zweilings-Dieselmotor 75 P.S., Generator 45 K. W., Akkumulator-Batterie, Schaltapp., noch im Betrieb zu beschaffigen. Benzin- und Gasmotoren, Benzinpumpen, Benzinpumpen, Kessel- und Plattenwagen für 400 Spreuete. **ADOLF MOLLER, TROPPAU.**

K. u. k. Hoflieferant

A. Hawelka

Krauka
En gros empfehlen En detail
vorzüglichen Thee Rangala, Kompote, Konditoren-, Marmeladen-, Cremes, Schweizer Zwiaback, Schweizer Bets in Litorenden mit oder ohne Fleisch (Risotto), Medizinal-Cognac, Tokayer Weine, Malaga, Oestereich. Weine, Rheinwein, Rum.
Telegramm-Adresse: Hawelka, Krauka.

M. Beyer & Comp.

KRAKAU Sukienice empfehlen Nr. 12—14
Offiziers-Ausrüstungs-Wäsche, Hemden weiss, farbige, Rösseidenhemden, Tennishemden, Schafwooll-, Baumwoll-, Seiden-, Trikot-Hosen und -Leibchen, Socken, Sacktücher, Offizierskrägen, Manschetten etc.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krauka.